



Die Stadt mit den Vorbesatzbergen

ASCHAFFENBURG

VON JULIUS MARIA BECKER

Mit wohlgecimtem Widerspruch und liebenswürdiger Auszeichnung hat jemand Aschaffenburg die „süßlichste“ der bayerischen Städte genannt. Süßlich ist tatsächlich ihr Hingelagerstein an Abhänge der Spessartberge. Der Frühling ist hier vorzüglicher als irgendwo sonst, die Mandelblüte im Garten des Pompejanums, fesselt, die festlichen Tage der Magnolienschönheit von reizvoller Umgebung. Der Atem der Stadt an endlosen Sommertagen ist still und unbewegt. Sie schmiegt sich der Kurve des Maines an und kostet den Nachhall der Hügelkette aus, die eigentlich erst hier, am Wehgang des dunklen Spessartträdchens, das süßlich milde, aufgelichtete, unendlich melodische Ineinander beruhigten Künstlerspiels genießt. Es ist die Stadt am Main des Rheines Vaterland, der ehemalige Sommerhof der Fürstbischöfe von Mainz, ihr offenes Herbsttor zur Wildschweinjagd. Die Sonne der Ebene und die raunende Tiefe des Spessartwaldes verabschieden sich hier; so sind auch die Köstlichkeiten seltsam gemischt: hier in dieser Stadt am Rand zweier Landschaftsparadiese, zweier bevorzugter Schönheiten der Natur.

Aus einer die vielen Jahrhunderte tragischer Geschichte durchdauernden Kleinadtbüchse erwuchs dieses heutige Aschaffenburg. Einmalige verträumte es die Tage im Schatten der hochragenden Gotik des mächtigen Schlosses aus trostiger Zeit, später im Schatten der schweren, wuchtvoll an gleicher Stelle errichteten Frühbarock-Architektur des neuen Schlosses. Das Pflaster dieser Straßen und Gassen hat oftmals vom Hufschlag der Heereskolonnen wie ein funkenprägender Anstoß gedroht, die feingegliederten Fachwerkfronten haben flürendem Hindurchzuge Antwort und Echo gegeben. Ist diese Stadt ein Lied, so sind seine Strophen schwärmerisch und schön. Sie lassen nur noch imkehrreich das alte Gedächtnis an einstige Drangsal vernehmen.

Das fünftürmige Schloß

Die uraltesten Formen des fünftürmigen Schlosses steigen beinahe unmittelbar wie ein Quadergebirge aus dem Wasser des Maines empor. Auf vierseitigem Grundriss ruhen die Massen der trostigen, selbstbewußten Renaissance-Bastion, in der sich ein

Traum von Kaiserallmacht zukunftsicher und zwingend verwirklichen wollte. Seit 300 Jahren ist dieses Schloß das Wahrzeichen der Stadt: ein Sandsteinloß, der weithin die Landschaft beherrscht, von Türmen gestützt, die Ritterhelme tragen und manchmal zum Krächzen der Wetterfahnen Verstecken zu spielen scheinen wie Riesenkinder. Die großartige Flucht der Säle des Innern vermittelt dem Besucher die Kenntnisnahme von wichtigen Schöpfungen der altdeutschen, holländischen, italienischen und deutsch-barocken Schule, demnach also einen wahrhaft universalen Bilderkosmos, der den durch Friedrich Carl Josef von Erthal und seinem Bruder Franz von Erthal zusammengebrachten Hauptbestand durch mannigfache Ergänzung im Sinne der Harmonisierung und des Ausgleichs zu vervollkommenen strebt. Die graphische Sammlung des Schlosses führt beinahe noch härter, noch zentraler ins innerste Herz der vornehmsten Kunstflüte hinein.

Der Zauber eines Platzes

Der Platz vor der Stiftskirche aber enthält die Traumbühnigkeit seiner Anlage mit den Reizen einer köstlichen, hier an diesem hochgelegenen Punkte der Stadt am wenigsten vermuteten Überraschung. Die angrenzenden Fachwerkhäuser als Schenkel eines Dreiecks sind gleichzeitig die Stützen, von wo aus der Anstieg erfolgt. Ein Berg baut sich auf, der breit gelagerten Barockterrassen, ein Stochwerkgefüge von Schieferdächern und gotische Sandsteinfronten mit rubigster Klarheit zusammenfüßt. Der Turm schnellst heftig wie eine Rakete empor und gibt diesem Luftwägenwoge den gipfelnden Rückpunkt im Grenzenlosen. Doch rings um die Leiter des Himmels sind Gänge gewunden: feinerne Laubenhögen, an denen die Strahlen der Nachmittagssonne sich brechen und edle Profile von Stiftsherren und Kanonikern auf Gemälden vergehen. Groß ist der Reichtum des Innern: ein Schatzhaus tut sich auf, das seltenste Kostbarkeiten, besondere des Ergusses und des Goldschmiedehandwerks (aber auch Lebenswertes wie das Schachbrett aus sasanischer Werkstätte), dem Auge entkült.